

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 12 (1828)

32 (5.8.1828)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-779109](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-779109)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 32. Dienstag, den 5. August 1828.

Ostfriesischer Glindeich vom J. 1450.

Bei der Ausgrabung des Grundes zum Fundamente des neu zu erbauenden Collegien-Gebäudes auf dem Plage, den ehemals die Schule, die alte Canzley und die dazwischen liegenden Häuser einnahmen, fand man einen Ostfriesischen Glindeich oder halben Malschilling (4 Grote), der seines hohen Alters wegen gewiß zu den Seltenheiten gehört, und daher wohl einer Erwähnung in diesen Blättern verdienet.

Auf der einen Seite dieses Glindeichs befindet sich die goldne, gekrönte Ostfriesische Harpie, oder der Jungfernadler, mit ausgebreiteten Flügeln im schwarzen Felde mit den vier goldnen Sternen, mit der Umschrift: VLRIC: CAPITAL: TRE: NORD: i. e. Ulricus Capitalis terrae Nordae oder Nordensis; Ulrich, Häuptling von Norderland. Auf der andern Seite steht ein großes Kreuz mit den vier goldnen Sternen in den vier Ecken, und der Umschrift: MONET: NOV: TRE: NORDE: Moneta nova terrae Nor-

densis. — Das Wort Häuptling wurde gewöhnlich durch Capitaneus übersetzt; man findet aber auch häufig statt dessen Capitalis.

Der Häuptling Ulrich von Norden, der diese Münze hat schlagen lassen, kann kein andrer seyn, als der erste Graf von Ostfriesland Ulrich I., aus dem Hause Eyrlfena, ursprünglich Häuptling von Greesohl, Norden &c. und nach seines Bruders Edzard Tode 1441. von Emden, Brokmerland &c. Nachdem sich ihm nach und nach fast ganz Ostfriesland unterworfen hatte, wurde er von den auf dem Landtage versammelten Ständen im J. 1454. zum Oberhaupt von Ostfriesland erklärt. In demselben Jahre trug er das Land dem Kaiser Friedrich zu Lehn auf, und dieser erhob es zu einer Grafschaft; die feyerliche Kaiserliche Investitur erfolgte jedoch erst im J. 1464. Ein Jahr vorher, 1463., ließ er sich aber vom Kaiser noch besonders zum Grafen von Norden ernennen, und das Norderland



zur Grafschaft erheben. Bis zum J. 1463. hat er sich des Grafentitels fast nie bedient, sondern sich immer nur Capitaneus Frisiae orientalis, und noch häufiger Capitaneus Nordae genannt.

Dieser Hindrich kann also nicht neuer seyn, als 1463., und nicht älter als 1440., in welchem Jahre Ulrich, noch bey Lebzeiten seines Bruders und seines Vaters, Herr vom ganzen Norderlande geworden war. — Man hat auch einen Goldgulden von ihm, der jetzt zu den größten Seltenheiten gehört, und ungefähr um dieselbe Zeit, als dieser Hindrich, geschlagen seyn mag; dieser Goldgulden hat die Umschrift: Mon. Ul-

rici Cap. in Norda.

Die Harppe mit den vier Sternen ist bekanntlich, von Ulrich I. an, das Wappen von ganz Ostfriesland geworden. Bis dahin war sie bloß das Familienwappen des Hauses Cyrkfena zu Greetshhl gewesen; die vier Sterne waren erst im J. 1433. hinzugekommen, als die Cyrkfena durch Heyrath ic. im Besitz des Norderlandes kamen, welches bis dahin dem Hause Idzinga gehört hatte, dessen Familienwappen die vier Sterne waren. Sie werden übrigens gewöhnlich Sterne genannt; es sind aber eigentlich Spornräder, wie man auch schon an dem Eirkelchen in der Mitte sehen kann.

Ueber Experimental- und Musterwirthschaften.

(Schluß.)

Es kamen mehrere Umstände zusammen, welche dahin wirkten, daß die größeren Grundbesitzer daselbst das für die Landwirthschaft nicht leisteten, was sie anderswo geleistet haben. Dahin sind vornehmlich zu zählen, die Kleinheit und Vielheit ihrer Güter, die aus der bäuerlichen Verfas-

sung hervorgehende Verwaltungsart derselben, ihr Stand im Staate und als Folge davon ein gewisses vornehmes über die Uchselfehen auf das landwirthschaftliche Gewerke selbst. Von diesem Standpuncte aus erhielt ihre Erziehung eine den Fortschritten der Agricultur feindliche Richtung. *)

*) Und wie konnte dieses auch anders seyn, so lange die Leibeigenschaft fortbestand, und sie als Landstände mitwirken mußten, diese Fessel einer höhern Ruralbetriebsamkeit zu lösen. Des Sommers waren dieselben gewöhnlich auf ihren Gütern, handhabten daselbst ihre kleine Souveränität, indem sie von Zeit zu Zeit einen Bauern in den spanischen Mantel oder ins Hundeloch steckten; den Winter brachten sie in der Stadt zu, wo sie auf dem Landtage figurirten und in den gesell-



Was Burger in der Vorrede zu seinem vortrefflichen Lehrbuche der Landwirthschaft Seite V. von den öffentlichen Lehranstalten in dieser Fache sagt, findet auf den damaligen Stand der Dinge bey uns seine volle Anwendung. „Bis zu unseren Zeiten,“ so lauten seine Worte, „gab es in Deutschland keine öffentliche Lehranstalten für Landwirthschaft. — Wozu hätten sie auch dienen sollen, da der, welcher sich den Herren des Bodens nannte, weder Lust noch Bedürfnis hatte, sich zu unterrichten, und jene, denen der Betrieb des Ackerbaues übertragen war, in Leibes-eigenschaft, Armuth und Dummheit versunkene Menschen waren. So lange Willkühr und rohe Gewalt gebietet, kann von Wissenschaft und In-

dustrie nirgendswo die Rede seyn; denn beyde sind nur Kinder der bürgerlichen Freyheit. Darum erhob sich der Ackerbau in Europa nur in jenen Ländern, wo diese inhumanen Verhältnisse gelbte oder wenigstens um vieles gemildert wurden. Da vermehrte sich die Bevölkerung, erhob sich die Industrie, der Handel, gewann der Boden und seine Producte mehr Werth, erhielt der Ackerbau Achtung und erregte sein Betrieb die allgemeine Aufmerksamkeit.“ *)

Wenn also zu einer Zeit, wo unsere größeren Grundeigenthümer noch auf den Landtagen saßen und das Gemeinwohl berietben, sie so wenig Beruf fanden, die landwirthschaftliche Cultur zu befördern, und durch Beispiel und Vorbilder wohlthätig auf

ligen Zirkeln den Mann von Vermögen, Ansehen und vornehmen Ton machten. Durch ein wissenschaftliches Studium der Oeconomie den Ertrag ihrer Güter zu vermehren, Getreide, Gemüse, Vieh, Butter und Käse für den Markt anzuziehen, wie dieses der schlesische Adel thut, der seine Wirthschaft als eine Fabrik betrachtet, schien ihnen in ihren Verhältnissen herabwürdigend und eine Gleichstellung mit dem Bauer zu seyn. Die Folge davon war, daß der größere Bauer nun auch mehr wie der kleinere seyn und auch keine Butter und Käse verkaufen wollte; endlich kam diese Mode auch zu diesem, welcher sich eben dadurch von dem Köhler und Heuermann unterscheiden wollte, und da diese letztern nun in der Regel wenig zu buttern und zu käsen haben, so sank also völlig dieser Industriezweig, und es ist noch heute bey unsern Bauern eine Schande, welche ihnen Knechte und Mägde vorwerfen, wenn sie Butter und Käse zu Markte bringen. Wie ganz anders muß es in einem Lande, wie England, mit der landwirthschaftlichen Betriebsamkeit aussehn, wo es Nattonalton, Staatsmaxime, ja sogar sprüchwörtlich geworden ist: ein jeder, welcher die Mittel erfindet, zwey Getreideähren und zwey Grashalme auf einem Raume anzuziehen, wo früher nur eine Aehre und ein Halm wuchs, erweist der Menschheit einen wichtigeren Dienst als das ganze Heer der Politiker mit allem ihren Wissen.

*) Von diesem Burgerschen Lehrbuche ist zu Wien der 1ste Band 1819. und der 2te 1821. erschienen. Der Verfasser ist öffentlicher Lehrer am Lyceum zu Klagenfurt.



das Ganze derselben einzuwirken: wo sollten sie in den lehtverflossenen 30 Jahren, wo man ihnen ebenfalls in die Tasche kam, und welche für sie Jahre des Kampfs waren, den ihre Bevorrechtigungen gegen den Geist der Zeit, unterstützt von dem Einflusse der französischen Revolution, zu bestehen hatte, wo sollten sie dazu Liebe und Geld hernehmen? Und als sie wieder etwas freyer zu athmen anfangen, traten mit dem Jahre 1820. die so unguinstigen Coniuncturen für den Ackerbau ein, welche sie um so muthloser machten, als Ausdauer und ein den Umständen eng angepaßtes System, mit strenger Consequenz durchgeführt, am wenigsten Sache derjenigen ist, denen früher alles von selbst zufiel.

Wann und wo sollte also der Bauer bey uns seine Belehrung und Muster hernehmen, da es weder Lehranstalten noch Vorbilder für sein Fach gab? Ist es demnach Wunder, daß er heute noch da steht, wo er vor 50 Jahren stand? Oder steht er so vollkommen, daß er nicht höher kommen kann? Oder ist seitdem die Landwirthschaft, als Wissenschaft, nicht fortgeschritten?

Es ist nicht zu leugnen, daß in den Kriegsjahren, wo wir das Glück hatten, nicht unmittelbar vom Kriege berührt zu werden, und in den erhöhten Kornpreisen die Wohlthaten desselben, nicht aber sein Elend kennen lernten, die Aufmerksamkeit und der Fleiß der Bauern geweckt worden ist. Allein haben sie auch in demselben Grade an Einsicht gewonnen, als

ihre Betriebsamkeit zugenommen hat? Und liegt nicht ein großer Theil der Schuld der, durch eben diese glücklichen Jahre hervorgebrachten Liebe zum Luxus, welcher heute die Vortheile der größern errungenen Thätigkeit so gewaltig schmälert, daß man in Zweifel steht, ob man zu der so theuer erkauften glückwünschen soll, daran, daß der Bauer damals, als er so viel baares Geld in Händen hatte, nicht unterrichtet genug war, wie er dasselbe in seine Wirthschaft verwenden konnte und es nun zur Steigerung seiner Bedürfnisse anwendete?

Es würde mich zu weit führen, wenn ich alles das aufzählen wollte, was hier dem Bauer in seiner Wirthschaft noch fehlt. Oder hat er etwa die beste Pflugart? sind seine Ackerinstrumente hinreichend und vollkommen? warum braucht er die Walze nicht? oder ist dieselbe auf unsern leichten Boden überflüssig? weiß er Dünger zu machen und gehörig zu verwenden? versteht er sich auf Fruchtfolgen? weiß er Futterkräuter anzubauen? kennt er Gründüngung? warum läßt er sein Vieh den Dünger auf die Gemeinheit verschleppen? warum futtert er sein ganzes Heu des Winters in dasselbe hinein, ohne daß es ihm was einbringt? warum verkauft er keine Butter und Käse? weiß er auch bey seiner Plaggenwirthschaft die Zeit zu berechnen? kann er überhaupt rechnen? warum ist ihm Bodenmischung ein Spani-



fehles Dorf? *) ist seine Wirthschaft in allen Theilen so gestellt, daß sie den möglichsten Ertrag aufbringt? u. a. m.

Dieses ist es aber, was ihn eine Musterwirthschaft lehren soll. Sie soll ihn nicht durch Bücher und Vorträge — die liebt er nicht! — sondern durch ein, vor Augen liegendes Beispiel unterrichten, wie er in seiner Wirthschaft denken lernen kann, wie sich aus den besten Einzelnen das Ganze als das Beste zusammensetzen lasse. Musterwirthschaften sind von Experimentalwirthschaften in der Art verschieden, daß letztere sich mit den einzelnen Theilen abgeben, und durch Versuche auszumitteln bemühet sind, welches für jede Bodenart die besten Früchte, der beste Dünger, die beste Pflugart, die besten Fruchtfolgen u. s. w. sind; indessen erstere das, in jedem einzelnen Theile aufgefunden Beste nach Localität, Personalität, Zeitumständen, Kraftaufwand und Culturart zu einem Ganzen ordnen und zusammensetzen, um daraus eine Wirthschaft zu bilden,

welche als Resultat den höchst möglichen Gewinn reicht.

Friedrich der Große, die Verpflichtung erkennend, welche der Fürst als erster Grundbesitzer im Staate hat, die Ackerwirthschaft durch Beispiel und Versuche zu befördern, gab seinen Domainengütern in gewisser Art die Bestimmung der Experimentalwirthschaften, indem den Pächtern die Verbindlichkeit aufgelegt wurde, während ihrer Pachtjahre über gewisse Gegenstände der Ruraloeconomie, welche noch ins Reine zu bringen waren, nach einer besondern Anleitung, welche ihnen desfalls die königliche Domainencammer zu ertheilen hatte, Versuche anzustellen, bey welchen der König den Schaden und der Pächter den Vortheil zog.

Der verstorbene Großkanzler Fürst Hardenberg ließ zu der Zeit, als er Civilgouverneur von Anspach und Baireuth war, daselbst mehrere Musterwirthschaften für die kleinern Ackerhöfe errichten, welche sich von dem größten Nutzen für die dasige Landes-

*) Im verfloffenen Jahre 1827. geriethen 2 Heuerleute zu Brokum, jenseits des Dümmer, welche von ihren Bauern einen Kamp unter hatten, welcher baares Sandland war und worauf nichts wachsen wollte, da sie in der Tiefe von einigen Füßen daselbst unter dem Sande Lehm vorfanden, auf die Idee, diesen hervorzuholen und damit den Acker $\frac{1}{2}$ Fuß zu überfahren. Dieses Unternehmen gelang ihnen so vollkommen, daß, da in der ganzen Gegend, welche mehr oder weniger sandig ist, wegen der Dürre die Früchte kümmereten, die ihrigen ausnehmend gut standen. Dieses war eine so neue Erscheinung für sie, daß sie jedem es als etwas außerordentliches erzählten. Was mit der Erdwischung geschehen kann, davon haben die Bauern hier gar keine Begriffe. Wie manches Tuder Ploggen könnten sie sich damit ersparen!



culture bewiesen haben, so daß noch unlängst in der Minerva das Bedauern geäußert wurde: daß man sie anderwo nicht eben so nützlich finde, als Stammschäfereien oder gar Gezeßprojecte, die des Gutsherrn Schafzucht vermehren und die Nachahmung bey dem Bauer ersticken soll.

Und was dieserhalb in neueren Tagen der jetztlebende König von Württemberg gethan hat, um auf diesem Wege die Kenntnisse der Landwirthschaft zu erweitern, ist zu bekant, als daß es nothwendig wäre, hier darüber weitläufiger zu sprechen. Derselbe gab nämlich im Jahre 1816. sein Lustschloß Hohenheim mit prächtigen Marställen und einem Areal von etwa 400 Malter Einsaat Bechter Maasses an Acker- und Wiesengründen zur Anlegung einer Experimental- und Musterwirthschaft in Verbindung mit einer Lehranstalt her, und stellte das Ganze unter die Direction des, als Schriftsteller im landwirthschaftlichen Fache hochgeschätzten Herrn Scherz, unter dessen Leitung, bey der Königl. Vorsorge und einem dem Bedürfnisse der Landwirthschaft entsprechenden Plane, es nicht fehlen kann, daß dieses Institut, wie es sich schon wirklich zeigt, eben so sehr für die Wissenschaft in diesem Fache als zunächst für das Beste des Landes wirken werde, indem besonders damit die Absicht verbunden wird, hier eine Schule und Bildungsanstalt für die zukünftigen Anerben und Vorsteher der Bauergüter, so wie für

Großknechte, Baumeister und Ackerobgte auf adelichen Gütern zu unterhalten. Solche Stiftungen machen unserer Zeit Ehre; sie sind die würdigsten Denkmäler, welche sich die Fürsten, die dieses Streben ihrer Zeit zum Bessern und Vollkommnern zu würdigen wissen, setzen können, indem ihre Grundlagen in die Herzen der Unterthanen gelegt werden, wo sie ewige Vermächtnisse sind, welche von Enkeln zu Enkeln als ein Seelenfideicommiß übertragen werden.

Von diesem Standpuncte aus die Experimental- und Musterwirthschaften betrachtet, daß sie den zukünftigen Anerben der Bauersstätten eine Schule und Bildungsanstalt und also einen mächtigen Hebel der Landescultur in ihrem weitesten Umfange werden können, müssen sie vorzugsweise denjenigen Staaten wichtig werden, welche die Kosten, so die heutige, eine vielseitige Entwicklung der Nationalkräfte bedingende Staatsmaschine zu ihrem Unterhalt fodert, aus den Erzeugnissen der Landwirthschaft allein zu bestreiten haben. Solche Anstalten verlangen freylich ein bedeutendes Capital; allein wo giebt es ein solches, was sich besser verzinsen würde, und von dem man sagen könnte, daß es das, was es nimmt, zehnfach wieder ersetzt? Wir haben keine so reiche Privatpersonen und Grundbesitzer als in England. Das Geld ist es nicht allein, was in diesem Lande es macht; es ist der Geist des Unternehmens, die Vaterlands-



Rebe, die Begierde, nützlich zu werden, und eine gewisse Höhe des Vermögens, dieselbige, welche in Athen und Rom die Tempel und Staatsgebäude zu Wunderwerken der Baukunst erhob, indessen der einzelne Bürger in einem Hause von Lehm und Holz wohnte. Sollte wohl die Einrichtung eines solchen Instituts viel mehr kosten, als der Unterhalt eines Infanterie-Regiments im Jahre beträgt? Die Soldaten müssen wir

zur Sicherheit des Staats halten. Nun so erkaufen wir in Wahrheit diese Sicherheit mit den Blüthen unserer Cultur? Und warum endlich sollten die dazu nöthigen Fonds nicht auf demselben Wege bezogen werden, worauf die übrigen Staatsbedürfnisse ihre Erledigung finden, da doch dieses ein ächtes Volksbedürfnis ist? Die Beantwortung liegt in der Frage!

1828. Julius 20.

von Brede.

Die Schulstube in B.

Zu Anfang des Monats Julius d. J. während der Zeit, daß in der Schulstube zu B. Unterricht erteilt wurde, war diese Lehrstube in einem für die Gesundheit der Schulkinder gewiß höchst nachtheiligen Zustande. Der Boden darin war mit einer dicken Lage Schmutz und Staub bedeckt, und dieser so wie die Wände theils mit grünem und weißen Schimmel besetzt; der eine Drittheil der Schulstube war mit Kartoffeln ausgefüllt, die dort schon lange gelegen haben mußten, da die langen Ranken derselben an den Wänden empor strebten. Einige Schulbänke dienten neben den Kartoffeln zu Milchborten, und durch Aufstellen von Butterdöpseln, Rahmkäsen, Butterkarnen und das ungewaschene Kochgeschirr vom letzten Mittag, war mit den Kartoffeln fast

der halbe Raum der Schulstube eingenommen, während die andere Hälfte zum Unterricht der sich nur in geringer Anzahl einfindenden Schulkinder benutzt ward. Der Anwurf fiel zum Theil durch die Feuchtigkeit von den Wänden herunter und die Fensterscheiben waren so mit Staub bedeckt, daß das Tageslicht, selbst beim hellen Sonnenschein, nur ganz matt hereindringen konnte. Die verpestete Luft schien zu verrathen, daß in dieser, übrigens niedrigen Schulstube entweder keine Schlagfenster waren, oder daß solche doch seit längerer Zeit nicht geöffnet gewesen.

Bei einem solchen Zustande dringen sich die Fragen auf:

1. wie können die Eltern ihre Kinder nach einer solchen Schulstube schicken?



2. wie können die Kinder Lust haben, ein solches Local zu besuchen, und wie können sie darin für den Unterricht empfänglich seyn? und

3. wann sollte der, die Inspection der Schulen habende, Prediger diese Schulschuhe wohl mit seinem Besuche beehrt haben?

Aus einem Schreiben aus Cappelen.

(Vom 7. Jun. 1828.)

— Die kleinen Obstbaumschulen vermehren sich hier in der Gegend stark. Unsere Schulkinder legen sie selbst an. In diesem Frühjahre hat mich ein Knabe um 40 Pfropfreiser. „Warum so viele?“ fragte ich. Er antwortete: „Ich habe vierzig Apfelstämme erzogen, die nun veredelt werden müssen.“ — Nach geendigter Pflanzzeit behielt ich 200 Apfelstämmlingen übrig; ich theilte sie unter die Schulknaben. Wie freudig griffen sie zu! Aber noch mehr freuten sie sich, als ich ihnen

versprach, daß ich ihnen im künftigen Frühjahre die nöthigen Pfropfreiser schenken wolle. Eben so sind in benachbarten Kirchspielen mehrere Baumschulen im Gedeihen. — Wo erst die Kinder mit solcher Anhänglichkeit die Obstbaumzucht betreiben, da wird sie gewiß, von Geschlecht auf Geschlecht fortgepflanzt, nicht untergehen. [Sollte nicht dasselbe was die Herren Prediger und Schullehrer in Cappelen, Pöhne &c. bewirkt haben, in allen 108 Kirchspielen des Landes geleistet werden können?]

B e r i c h t i g u n g.

In Nr. 27. dieser Bl. vom 1. Jul. S. 214. Sp. 1. Z. 19. ist der Geld-Import für Ziegelsteine, die aus dem Amte Danne ausgeführt worden, zu 500 Rthl. angegeben. Es kann aber nachgewiesen

werden, daß, wegen der hohen Einfuhr-Abgabe, nicht für 150 Rthl. Ziegelsteine ins Ausland abgesetzt worden sind; und auch diese Ausfuhr wird nur durch die vorzügliche Güte der Dachziegel möglich gemacht.

Danne, den 30. Jul. 1828.

Franz Morell.

